

Bildungsgeschichte(n) an Rhein und Mosel

Das neue Buch der Reihe „Mainzer Vorträge“ handelt vom Bildungsaufbruch in der Zeit Gutenbergs

RHEINHESSEN. „Bildungsgeschichte(n) an Rhein und Mosel“ heißt das neue Buch der Reihe „Mainzer Vorträge“, das der Historiker Michael Matheus herausgegeben hat. In der Zeit Gutenbergs hat sich, wie der Ehrenvorsitzende des Instituts für Geschichtliche Landeskunde erläutert, ein Bildungsaufbruch ereignet, der bislang kaum Aufmerksamkeit erfuhr.

INTERVIEW

Professor Matheus, welches Bild von Bildung im Mittelalter prägt die Forschung?

Das 14. und 15. Jahrhundert, die Zeit des Johannes Gutenberg, wird in Medien und Forschung als spätes Mittelalter bezeichnet – und häufig mit dem Stigma dunkel oder finster versehen. In den einschlägigen bildungsgeschichtlichen Handbüchern wird diese Epoche oftmals ausgespart. Dabei wird übersehen, dass wir gerade seit Mitte des 15. Jahrhunderts von beeindruckenden Bildungsaufbrüchen sprechen können, die der Erfinder des Buchdrucks erlebt hat.

Warum ist diese Ausparung problematisch?

Die Entscheidungen, die damals gefallen sind, sind von außerordentlich nachhaltiger Wirkung. Mainz hatte 1461/62 seine Stadtfreiheit verloren und war längst nicht mehr die europäische Metropole des Hochmittelalters. Gerade in diesen schwierigen Zeiten kam es jedoch, wie auch in Trier, zur Gründung von Universitäten, die zu den ältesten in Deutschland zählen. Auch die Neugründung nach dem Krieg fiel wieder in schwierige Zeiten. Mit Blick auf die Gegenwart können wir sagen: ohne Universität keine Ausgründung, kein Biontech mit all den Folgen für den Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Mainz. Wir sollten uns vom Bildungsoptimismus der Zeit Gutenbergs anstecken lassen. Bildung und Ausbildung stel-

len damals wie heute die wichtigsten Ressourcen dar, über die wir verfügen. Bei der Ausstattung von Kitas, Schulen, Hochschulen oder Museen darf zu allerletzt gespart werden.

Was trieb die – verspätete – Akademisierung im nordalpinen Raum voran?

Im Mittelmeerraum hatte die erste Gründungswelle um 1200 ihren Schwerpunkt – übrigens als Erfindung des vermeintlich dunklen Mittelalters –, weil dort die wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung weiter war als im nordalpinen Raum, der aber bis zum Tod Gutenbergs 1468 deutlich aufgeholt hat. Nicht zuletzt der Wunsch von Stadt- und Landesherren, über Akademiker zu verfügen, war eine Triebfeder – aus Prestige, Konkurrenz und konkretem Bedarf an Juristen oder Medizinern. Hinzu kommt von Italien ausgehend über die Bewegung des Humanismus und der Renaissance eine ausgesprochene Wertschätzung Wissen und Bildung gegenüber, von der wir uns heute eine Scheibe abschneiden können. Einen Einbruch bei den Neuschreibungen gab es in Zeiten der Reformation, als die Reformatoren die traditionellen universitären Inhalte nicht mehr lehren wollten und die kirchlichen Stipendien im Zuge der Säkularisierung weggefallen sind. Es hat eine Weile gedauert, bis das Akademisierungsniveau des 15. Jahrhunderts in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wieder erreicht war.

Welche Rolle spielte Gutenberg bei der Gründung der Mainzer Universität?

Wir haben ganz wenige Quellen. Seit Neuerem wissen wir, dass sich der Gründungsprozess zu seinen Lebzeiten bereits in mehreren

Etappen vollzogen hatte. Eine Reihe von Indizien deuten darauf hin, dass Gutenbergs Druckerei als Universitätsdruckerei vorgesehen war. Zur Eröffnung kam es allerdings erst nach seinem Ableben. Dass er bei der Gründung eingebunden war, kann ich mir schwer vorstellen.

Wer konnte im Mittelalter in Mainz studieren?

Junge und heranwachsende Männer aller Altersschichten. Es gab keinen Numerus Clausus hinsichtlich der sozialen Herkunft oder der Vermögensverhältnisse. Jeder, der die schulische Grundausbildung absolviert hatte und es sich finanziell leisten konnte, konnte zum Studium zugelassen werden.

Haben die Universitäten die Stände-Gesellschaft aufgebrochen?

Das ist eine in der Forschung sehr umstrittene Frage. Die Universitäten haben die sozialen Verhältnisse durchaus abgebildet, allerdings sind durch akademisches Studium



Professor Michael Matheus

Karrieren und soziale Aufstiegsprozesse möglich geworden, die auf andere Weise nicht möglich gewesen wären. Diese Karrieren lassen sich an Einzelbeispielen belegen, aber wir haben keine Statistiken. Für

eine insgesamt sehr stark von ständischen Elementen geprägte Gesellschaft ist es erstaunlich, dass es diese Karrieren überhaupt gegeben hat.

Welche Rolle spielten beim mittelalterlichen Bildungsaufbruch die Winzerdörfer?

Hier handelte es sich zwar um Dörfer, die aber wirtschaftlich und gesellschaftlich stadähnliche Verhältnisse aufweisen. Es gab kein größeres Winzerdorf ohne mindestens eine Schule. Daher gehörten sie zu den Reservoiren der Universitäten. Es ist sicher auch kein Zufall, dass gerade in den Winzerdörfern im 15. Jahrhundert verstärkt Reformschulen aufkamen. Das akademische Stadt-Land-Gefälle war längst nicht in dem Maße zu erkennen, wie man es vermuten mag. Rheinheissische Beispiele finden sich vor allem an der Rheinfront, sehr eindrucksvoll etwa in Ingelheim.

Und welche Rolle spielte der Buchdruck?

Auf die lange Sicht ist der Buchdruck eines der ganz tiefgreifenden Elemente, die die Welt umgewälzt haben. Aber das ist nicht binnen weniger Jahre passiert. Das, was durch den Bildungsaufbruch an Grundlagen da war, wurde wie durch einen Katalysator beschleunigt. Daher zögere ich, von Medienrevolution zu sprechen, und sehe eher einen evolutionären Prozess, der von ganz entscheidender Bedeutung war. So, wie der Bildungsaufbruch die Reformation vorbereitet hat, hat der Buchdruck ihre Durchführung ermöglicht.

Wie der heilige Ruprecht anfing zu lernen, wobei ihm seine Mutter Bertha zu Rath und Hilfe war.



Wie sah Bildung im Mittelalter aus? Dieser Frage wird in dem neuen Buch der Reihe „Mainzer Vorträge“ nachgegangen, herausgegeben von Michael Matheus. Fotos: Matheus, hbz/J. Wallerius/Archiv

Das Interview führte Torben Schröder